(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 233 — Freitag, den 4. Oktober — 1901

Aus dem Orient.



Kaum scheint der alte Streitfall der Türkei mit Frankreich beigelegt, da erhebt sich schon ein neuer, und diesmal ist es England, welches dem alten kranken Mann zu Leibe gehen möchte. England mischt sich in Rechte ein, welche der Oberhoheit des Sultans zustehen. Das Sultanat Koweit mit seinem Oberhaupt Mabaruk steht, allerdings nur nominell, unter türkischer Kontrolle, hat aber in allen inneren Fragen völlige Autonomie. Die Engländer, welche weitaus die meisten aller an der arabischen Küste ansässigen Sultane und Scheichs pekuniär unterstützen, haben nun schon seit langer Zeit den Sultan Mabaruk zum Gegenstand ihrer Spekulationen gemacht, und Mabaruk hat bereitwillig die Hand aufgemacht. Jetzt, wo die Engländer ihn nun gern an seiner Hand festhalten möchten, wird er kopfscheu und appellirt an den Beistand des Sultans in Konstantinopel. Dieser ist es endlich müde, sich langsam ein Glied nach dem anderen abzwacken zu lassen, und schickt den Edhem Pascha mit 30 000 Mann aus, um die Engländer zu Paaren zu treiben. Er weiß ja sehr wohl, daß er in diesem Bestreben nicht allein steht, Frankreich und Rußland können schon aus Eifersucht nicht zulassen, daß England sich im Persischen Meerbusen einen neuen Stützpunkt sichert, und Deutschland kann es um so weniger dulden, als Koweit den einzigen brauchbaren Hafen im nördlichen Theil des persischen Meerbusens bildet und die von Deutschland gebaute Bagdadbahn hier ihren Anschluß an das Meer finden soll.



Die endgiltig festgelegte Strecke der Bagdadbahn von Konstantinopel bis Kuweit am persischen Golf.

Beruhigender klingen allerdings die folgenden beiden Meldungen von gestern: Konstantinopel, 2. Oktober. In den der Pforte nahestehenden Kreisen haben die Nachrichten über den Zwischenfall von Koweit und über Zusammenziehung von Truppen in Basra bisher keine Bestätigung gefunden. Insbesondere auf der Pforte wird beharrlich erklärt, daß diese Nachrichten sich auf einen alten Zwischenfall bezögen, der infolge des zwischen England und der Türkei abgeschlossenen Abkommens bereits erledigt sei, und daß in Barsa keine Truppen zusammengezogen würden.

Bombay, 2. Oktober. Hier verlautet, der britische Kreuzer „Highflyer" laufe Bombay nur an, damit der Kommandant dieses Schiffes das Marine-Depot besichtigen könne, und der Kreuzer „Pommone" gehe nach dem Persischen Golf, um eines der nach der Heimath zurückkehrenden Schiffe abzulösen. Diese Mittheilungen weisen, „wie man annimmt," darauf hin, daß eine weitere Aktion in der Koweit-Frage unwahrscheinlich ist.

Vermischtes.

Der Schmuck der Réjane. Die Réjane ist aus Homburg nach Paris mit jenenen berühmten Ring zurückgekehrt, den König Eduard VII. ihr zum Geschenk machte in Erinnerung an die Zeit, da er ihr noch als Prinz von Wales gehuldigt. Der Ring ist jener Cassette einverleibt worden, in welcher bereits andere illustre Andenken funkeln. Ihr Inhalt gleicht einem Potpourrie von Nationalhymnen aller Länder. Es giebt nicht eine Hauptstadt, aus welcher diese Künstlerin nicht irgend ein kaiserliches, königliches oder prinzliches Geschenk mit heimgebracht hätte. Da ist z. B. das Armband Nikolaus' II. mit einem großen Rubin von wunderbarer Schönheit, im Werthe von ungefähr 25 000 Frs., eine prachtvolles Armband Kaiser Wilhelm II., das sich nur mit seiner Katherdral-Gothik auf dem Arm der Pariserin seltsam ausnimmt, eine Brosche von dunklen Saphiren von der Königin-Regentin von Spanien, in Altgold gefaßt und von hundert kleineren Brillanten erhellt. Von der Königin von Portugal stammen enorme Topase, während der König ihr direct nach Paris jene reizenden Maulthiere sandte, die man an den Wagen der Réjane gespannt, so oft vor dem Bühneneingang des Vaudeville-Theaters auf die Künstlerin warten sah.

Die lebende und sprechende Speisekarte. Das Allerneueste auf dem Gebiete der Menus, mit denen die Mode jetzt schon so viel Luxus treibt, hat die Gräfin Pillot-Will in Paris geleistet: Das sprechende Menu. Bei einem Diner, das sie vor Kurzem gab, fanden die Gäste neben ihren Tellern kein Menu, dagegen prangte auf der Tafel ein riesengroßer Blumenaufsatz, dessen Zweck sich niemand erklären konnte. Doch als der erste Gang servirt wurde, thaten sich vor den erstaunten Augen der Gäste die Blumen auseinander und zwischen ihnen erschien im duftigsten Gewande die schöne Mademoiselle Marguerita Davel, der Stern eines Variété-Theaters, sang ein Couplet und verschwand wieder zwischen den Blumen. Das Couplet aber besang die Austern, die gerade den Gästen vorgesetzt wurden. Und so ging es weiter bei jedem Gange. Die länge des Speisezettels kann man aber daraus ersehen, daß nicht weniger als 180 Verse nöthig waren, um ihm vollauf gerecht zu werden. Ob die schöne Marguerite in ihrem Blumenkäfig ebenfalls gespeist wurde oder ob sie sich, während die anderen schwelgten, als lebende Tafeldekoration langweilen durfte, davon erzählt das französische Blatt, dem wir die Geschichte entnehmen, leider nichts.

Was der Hunger vermag. Am 22. September wurde in Paris in ihrer Wohnung, Boulevard Clichy, die Tänzerin Alice Alix ermordet aufgefunden. Ueber die Urheberschaft des Mordes herrschte keinen Augenblick Zweifel. Der

---

Ums liebe Geld.

Von **Maximilian Böttcher.**

(Nachdruck verboten.)

59. Fortsetzung.

„Um Gotteswillen, Freund", sagte der weißbärtige Jurist und packte den noch immer dumpf vor sich Hinbrütenden mit festem Griff am Arm „was machen Sie für Geschichten? Wie in aller Welt konnte gerade Ihnen, der personificirten Weisheit und Vorsicht in waidmännischen Dingen, so etwas passiren?"

Der Angeredete that einen tiefen Seufzer und richtete sich aus seiner angelehnten Stellung grade. Dann fuhr er sich mit der Hand über die blasse Stirn, in die das dunkle Haar wirr hineinfiel, und fragte mit tonloser Stimme:

„Ist er todt?"

„Nein . . . Gott sei Dank nicht, wenn auch die Verwundung eine sehr schwere ist. Sie schießen 11 Millimeter-Geschoß, nicht?" Der Alte hob das zur Erde gefallene Gewehr auf und betrachtete die Mündungen der Läufe. „Ja . . ." fuhr er dann fort, „elf Millimeter. Ein ganz verdammtes Caliber. Die Kugel hat Ihrem Schwager den rechtsseitigen Schultergürtel kurz und klein geschlagen. Die Knochen sind Trümmer und Splitter. Wenn der arme Teufel wirklich mit dem Leben davonkommen sollte, so wird er den rechten Arm sicher ganz verlieren, und vielleicht auch die Bewegungsfähigkeit des linken einbüßen."

Eduard athmete schwer.

„Was nun?" stieß er heiser, mehr zu sich als zu seiner Umgebung, heraus.

„Das Beste wird sein, Sie fahren sofort aufs zuständige Amtsgericht — Bernau, wenn ich nicht irre — und erstatten selbst Anzeige von dem Vorgefallenen. Ich und einige der anderen Herren begleiten Sie natürlich."

„Ja, das wird das Beste sein!" Eduard reckte sich gerade, nahm Gewehr und Hut, die ihm von hilfbereiten Händen schnell zugereicht wurden, und trat inmitten seiner Freunde den Heimweg nach Bergsee an. Sein Antlitz war zwar sehr bleich, aber erhobenen Hauptes und mit festen Schritten ging er dahin, während sich in seinen männlichschönen Zügen etwas wie eine düstere Gleichgültigkeit oder Entschossenheit ausprägte.

Das Jagdhaus war von einer Schaar Dorfbewohner, Männer, Weiber und Kinder umlagert, die den unglücklichen Schützen theils mit scheuen, theils mit mitleidigen Blicken passiren ließen. Eine von kräftigen Flüchen gewürzte Aufforderung des Justizrathes, die neugierige Gesellschaft möchte sich nach Hause scheeren, blieb gänzlich ohne Erfolg.

Als Eduard die Thür des Jagdhauses aufmachte, trat gerade aus dem zur Linken gelegenen Schlafzimmer der Arzt auf den Flur. Er war ohne Ueberrock, hatte die Hemdärmel bis über die Ellbogen aufgekrempelt und trug in den Händen eine große Waschschüssel, in deren von Blut roth gefärbtem, carboldurchsetztem Wasser allerlei medicinische Instrumente durcheinander klirrten.

Eduard streifte den ihm Entgegenkommenden mit einem Blick in dem eine bange Frage lag.

„Er ist eben zum Bewußtsein gekommen, unser Patient," sagte der Arzt, der den Blick des Hausherrn verstanden hatte, „und ich will darum mein Handwerkszeug in der Küche reinigen. Er ist von dem ungeheuren Blutverlust sehr, sehr schwach! Ein Glück, daß er in seiner Besinnungslosigkeit von der Entfernung der Knochensplitter nichts gemerkt hat! Wollen Sie zu ihm, ihn sehen?"

„Nein," entgegnete Eduard, und es ging ein Schauer über seinen Körper hin, als ob ihm schon in der Vorstellung vor dem Anblick des Verwundeten graute.

„Wird er sterben?" fragte er dann.

„Ich denke, nein! Die Kugel ist glücklicherweise gerade noch so an der Lungenspitze vorbeigewutscht. Aber zum Krüppel haben Sie ihn doch gemacht, den armen Kerl. Auf die Jagd wird er nicht mehr gehen können, und auch sonst . . . Aber das wird sich ja alles später finden", unterbrach sich der Jünger Aesculaps selbst, „jetzt ist die Hauptsache, daß wir ihn am Leben erhalten, schon Ihretwegen. Und darum müssen wir nach Berlin depeschiren und einen Krankentransportwagen kommen lassen. Hier draußen ist die ärztliche Hilfe naturgemäß mit großen Mißständen verknüpft, und ich halte es auch so für besser, Ihren Herrn Schwager in ein Krankenhaus zu bringen, weil sich dort die wahrscheinlich nothwendig werdende Amputation des rechten Armes viel bequemer und sicherer macht. Wollen Sie das Telegramm erledigen?"

Einer der Umstehenden war mit großer Dienstfertigkeit bereit, dem bedauernswerthen Jagdherrn die Abfassung und Expedirung der Depesche abzunehmen, und begab sich zu diesem Zweck auf das nahegelegene Postamt.

Der Justizrath, der mit Eduard auch in freundschaftlichem Familienverkehr stand, nahm den Schweigsamen, aber sonst ganz Gefaßten, unter dem Arm, und zog ihn trotz seines Widerstrebens in das Zimmerchen, das dann und wann zur Aufnahme über Nacht bleibender Gäste diente. Aus der Wohnstube klang das laute Stimmengewirr der Jagdgesellschaft, die „den Fall" offenbar lebhaft discutirte.

„So, hier bleiben Sie," sagte der alte, liebenswürdige Jurist, als er seinen um drei Jahrzehnte jüngeren Freund glücklich in dem kleinen, nach dem Garten zu gelegenen Gemach -gelandet hatte, „hier ist es still, hier stört Sie niemand. Das Angestarre da draußen und der Lärm muß Sie ganz verrückt machen. So ein Malheur wird um vieles unerträglicher dadurch, daß es so viele müßige Zuschauer dabei giebt. Uebrigens meine Hochachtung, lieber Junge. Sie haben sich ganz als Mann betragen, für den ich Sie immer gehalten habe. Ich erinnere mich eines Vorkommnisses, dem heutigen auf ein Haar ähnlich, aus meiner Assessorenzeit. Da stellte sich der unglückliche Schütze, übrigens ein Sonntagsjäger comme il faut, wie blödsinnig an. Weinte, schrie, lamentirte, warf sich über den, den er caput geschossen hatte, querüber und drohte mit Selbstmord. Ob's ihm ernst damit war, weiß ich nicht . . . natürlich ließen wir's auf einen Versuch nicht ankommen und brachten alles gefährliche Handwerkszeug aus seiner Nähe. Wirklich, da haben Sie sich doch als anderer Kerl gezeigt. Das Geschehene ist ja schrecklich, ganz gewiß — aber schließlich durch Jammern und Wehklagen wird's nicht anders. Was man angerichtet hat, muß man tragen, muß man im Nothfall ausbaden, und wenn das Bad noch so heiß angerichtet wird. Aber ich denke, Ihnen wird nichts Schlimmes passiren, zumal dann nicht, wenn Stephan die Geschichte lebend übersteht. Es handelt sich dann eben allerhöchstens um eine fahrlässige Körperverletzung, und da jeder, der mal mit Ihnen gejagt hat, Ihrer Vorsicht das glänzendste Zeugniß ausstellen muß, so . . ."

„Ich . . . ich, Herr Justizrath, ich muß Ihnen sagen, Ihnen gestehen . . ." unterbrach Eduard den Juristen mit stockender Stimme, „daß, daß in diesem Falle doch etwas . . ."

(Fortsetzung folgt.)

30 jährige, einer sehr anständigen Familie entstammende Automobil-Chauffeur Maurice Martin war der Thäter. Die Spur des Flüchtigen zu finden, wurden die findigsten Pariser Detectivs aufgeboten. Der Sicherheitschef Cochefort nahm Abend für Abend die negativen Resultate der Nachforschungen entgegen und zeigte selbst am siebenten Tage noch keine Nervosität. „Der Hunger wird ihn aus seinem Versteck treiben," meinte der erfahrene Polizeichef, und in dieser Voraussetzung hatte er sich nicht geirrt. Thatsächlich wäre Martin schon am dritten Tage nach der That verhaftet worden, wenn der Restaurateur Clement in der Rue d'Allemagne, bei welchem der Mörder auf Credit eine Mahlzeit nehmen wollte, den ihm wohlbekannten Mann nicht hätte entwischen lassen. Clement zog es nämlich vor, dem Mörder zur Selbststellung zu rathen. Martin verließ denn auch das Lokal in der Absicht, den Rath zu befolgen; aber vor dem Commissariate angelangt, machte er Kehrt und lief nach dem Vororte Aubervillers, wo er in einem Garni letzten Ranges Unterkunft fand. Dieses Quartier hatte er mit den wenigen Sous, die er bei seiner Flucht besessen, für acht Tage bezahlt. Drei Tage und drei Nächte blieb er nun eingeschlossen ohne Nahrung. Am frühen Morgen des vierten Tages wagte sich der Verbrecher neuerlich in das Clementsche Restaurant und legte sofort einen Revolver auf den Schanktisch. Der Wirth in der Meinung, Martin wolle sich vor seinen Augen erschießen, nahm die Waffe rasch an sich. „So ist's recht," rief Martin hastig: „du hast mich verstanden; du nimmst den Revolver, giebst mir dafür 5 Francs und gleich für 80 Centimes Brot und Wurst und Eier und den Spinat, den du im Schaufenster hast." Gierig stürzte sich Martin auf das ihm Dargereichte; er merkte gar nicht, daß Clement an der Schwelle des Lokales mit einem Nachbar flüsterte. Wenige Minuten später war Martin verhaftet. Er zeigte sich nicht im geringsten aufgebracht gegen Clement und sagte: „Ich war zu schwach, um den entscheidenden Schritt zu thun. So ist's gut, wie es gekommen ist." Man fand in seiner Brieftasche mehrere Liebesbriefe der Ermordeten und einen langen Brief an den Polizeichef Cochefort mit der Angabe seines Verstecks. Den Brief abzusenden hatte Martin nicht über sich gewinnen können.

Den projectirten Kanal zwischen Schwarzem und Baltischem Meere will angeblich eine Gruppe belgischer Capitalisten auf ihre Kosten unter der Bedingung bauen, daß ihr der Kanal auf eine bestimmte Reihe von Jahren zur Ausnutzung überlassen werde. Die russische Regierung hat sich noch nicht schlüssig gemacht. Der Kanal soll eine Tiefe von 17 Fuß erhalten. Die Baukosten würden sich auf ca. 140 Millionen Rubel belaufen. — Die ganzen Erzählungen von diesem Kanalprojekt klingen wenig glaubhaft.

Ueber den Zeitpunkt der Veröffentlichung der neuen Rechtschreibung macht der Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler bekannt, daß hierüber Bestimmtes noch nicht gesagt werden könne. Das Ergebniß der Konfererenzen ist bis jetzt nur protokollarisch festgestellt, und es handelt sich nun darum, daß die betheiligten deutschen Regierungen ihre Zustimmung zu den gefaßten Beschlüssen ertheilen. Sobald diese erfolgt ist, wird das neue „Regelbuch" veröffentlicht werden. Namentlich den Verlegern von Schulbüchern wird darum gerathen, mit dem Druck neuer Auflagen nicht vor dem Herbst zu beginnen. Bis dahin wird voraussichtlich eine bestimmte Auskunft über die Lage der Sache gegeben werden können. Der Leiter der Reformbewegung für die deutsche Rechtschreibung, Direktor Dr. Duden in Hersfeld, ist mit der Ausarbeitung des neuen orthograpischen Wörterbuches betraut worden.

Vom Humor der preußischen Landwehrleute erzählt v. Strantz in seinen jüngst erwähnten „Erinnerungen" ein nettes Beispiel: Im Kriege von 1866 wurden einige Bataillone der Landwehr zur Besetzung Dresdens verwandt. Die Leute trugen Uniformen aus den Befreiungskriegen, die dem Zeughause in Berlin entnommen waren; statt der Helme hatten sie die alten mit Wachstuch überzogenen und mit dem Landwehrkreuz versehenen Mützen mit den bekannten großen Schirmen. Als eines Tages der Hauptmann einer Kompagnie den Dienst für den folgenden Tag verkündete: „Morgen früh 6 Uhr wird angetreten," da trat ein Berliner Landwehrmann vor und meldete: „Herr Hauptmann, det jeht nich!" „Weshalb nicht?" erwiderte streng der Kompagniechef. „Unter die Schilder wird's erst um acht Uhr Dag", antwortete unser Berliner unter der Heiterkeit seiner Kameraden.

Eine niedliche Manövergeschichte theilt man der „E. Z." mit. Kamen da an dem regnerischen Manövertage auf einer Besitzung im Marienburger Kreise 12 Kavalleristen angesprengt, die jedenfalls als Pratrouille abgesandt waren, um das Gelände aufzuklären. Die junge und noch unerfahrene Frau Wirthin hieß in der Annahme, es sei ihre Einquartirung, die Soldaten willkommen und bat sie, schnell das schon bereit gehaltene Mittagsmahl einzunehmen. Das ließen sich die Soldaten nicht zweimal sagen; sie stiegen von ihren Gäulen und folgten der Einladung. Sie aßen und tranken nach Herzenslust. Von dem fünfzehnpfündigen Schinken und von der 1/8 To. Bairisch-Bier war bald nichts mehr da. Auch eine Kiste Zigarren war schnell aufgebraucht Mit tausend Dankesworten verabschiedete sich unsere Kavallerie. Zu spät erfuhr die Frau, deren Ehemann sich auf dem Felde befand, daß ihr Willkommen an die falsche Adresse gerathen war, denn nach einer Stunde kam die richtige Einquartierung an. Alles Reden half nichts, die junge Frau mußte zur Sättigung der hungrigen Magen in aller Eile ein Kalb schlachten lassen.

Ein Sonnenanbeter. Aus London wird berichtet: Pressony Mody, ein strenggläubiger Parse, erschien am Montag zum zweiten Mal vor dem Magistrat in Westminster, London, um sich wegen seiner Weigerung, seine zwei Kinder zur Schule zu senden, zu verantworten. Er entschuldigte dies damit, daß er Sonnenanbeter sei und seine Kinder nicht in dem Glauben unterrichtet haben wolle, der in den Board Schools gelehrt werde. Dies sei zum Theil bereits geschehen, da er nach dem ersten Strafurtheil seine Kinder einige Tage zur Schule geschickt, wo man sie zwang, dem Bibelunterricht beizuwohnen. Er habe wegen dieser „moralischen Schädigung" seiner Kinder eine Klage gegen die Schulbehörde auf 5000 Pfund Sterling Schadenersatz eingebracht. Der Richter fragte, ob dieser Betrag schon gezahlt worden sei, und als er dies verneint hörte, gab er der Hoffnung Ausdruck, daß es Herrn Mody keine weiteren Schwierigkeiten bereiten werde, eine weitere Strafe von 10 Sh. zu zahlen.

Die Leiche des Zeitungsverlegers Otto Brigl, der vor drei Wochen bei dem großen Heringsdorfer Bootsunglück ertrunken ist, ist jetzt auf der dänischen Insel Moen gelandet worden. Die Recognoscirung der Leiche ist durch die Heringsdorfer Kurkarte bewirkt worden, die der Verunglückte bei sich trug. In seinen Taschen wurden 500 Mk. gefunden. Herr Brigl wird an der Seite seiner ebenfalls bei dem Unglück ertrunkenen Gattin in Berlin beigesetzt werden. Für die Auffindung seiner Leiche waren 1000 Mk. Belohnung seitens der Hinterbliebenen versprochen worden.

Auskunftsstellen für Gesundheitspflege. Der deutsche Verein für Volkshygiene beabsichtigt, in Berlin eine Neuerung auf medicinischem Gebiete einzuführen, welche der weitesten Beachtung werth ist. Es sollen mit Beginn des Winters hygienische Auskunftsstellen in vier verschiedenen Bezirken der Stadt eingerichtet werden, wo Unbemittelte an zwei Tagen der Woche unentgeltlich sich in allen jenen Fragen Rath und Auskunft holen können, die auf die Erhaltung der Gesundheit, aber nur auf diese Bezug haben. Solche Fragen sind z. B., wie man sich der Jahreszeit entsprechend kleidet und nährt; wie man wohnen, kochen, schlafen soll; ob Kinder kalt oder warm zu waschen sind; wie weit sportliche Uebungen (Radfahren, Eislaufen) empfohlen werden können; wie man sich vor Influenza schützt u. s. w. Es soll hierdurch auch für die Armen gewissermaßen ein Ersatz für die freilich nicht mehr moderne, aber trotzdem beste ärztliche Spezialität, die des Hausarztes, geschaffen werden, und man will ihnen die Möglichkeit geben, durch rechtzeitige Fragen je nach den individuellen Verhältnissen sich die Kenntnisse anzueignen, die nothwendig sind, um durch eine rationelle und gesundheitliche Lebensweise der Krankheit mit ihren bösen Folgen für die wirthschaftliche Existenz vorzubeugen.

Eine schauerliche Statistik. Den neuesten statistischen Aufzeichnungen zufolge, die in einem soeben in London erschienenen „Blaubuch" enthalten sind, fielen im Laufe des Jahres 1899 in Britisch-Indien nicht weniger als 27 585 Menschen wilden Thieren zum Opfer. Dies ist die höchste Zahl, die jemals zu verzeichnen gewesen ist, ein Beweis dafür, daß die gefährlichen Bestien dort sehr gedeihen. Im Jahre 1890 waren „nur" 23 851 menschliche Wesen auf diese schreckliche Weise ums Leben gekommen. Von Jahr zu Jahr stieg die Zahl, bis sie 1899 jeden Record überschritt. Seltsam ist es, daß bald die Tiger, Leoparden und Wölfe, bald die Schlangen größere Beute machen. So waren die Vierfüßler 1897 bedeutend im Vortheil, während die Reptilien 1899 allein 24 619 Menschen auf ihr Conto brachten. Die Tiger mußten sich mit 899 Opfern begnügen. Im selben Jahre wurden durch wilde Bestien beinahe 100 000 Rinder und Schafe geraubt. Man kann sich eine Vorstellung davon machen, in welcher Anzahl die gefährlichen Thiere in Britisch-Indien vertreten sind, wenn man hört, daß 1899 18 887 Tiger, Leoparden und Wölfe erlegt und 93 921 giftige Schlangen getödtet wurden.

Kunst und Wissenschaft.

— Ein Hallorentheater. Aus Halle wird geschrieben: Nach Art der Schlierseeer hat sich in Halle a. S. ein „Hallorentheater" gebildet, das seine historischen Volksaufführungen mit dem Schauspiel „Ludwig der Springer" von C. Lange begann. Sobald die Halloren, unter denen auch einige künstlerisch geschulte Kräfte mitwirken, sich eingeschult haben, über geeignete Stücke und bessere Ausstattungen verfügen, gedenken sie, eine Tournee zu unternehmen. Bei einigermaßen genügender Darstellung dürften sie mit ihren eigenartigen, durch Gebräuche der Halloren in lebenden Bildern und Volksszenen zu Kulturbildern amüsant gestalteten Dramatisirungen lokaler Sage und Geschichte in den Städten Deutschlands gewiß Anklang finden.

— Das Denkmal der Kaiserin Friedrich hat der Kaiser einem in Rom weilenden Bildhauer Hans Everding aus Kassel übertragen. Das Talent dieses Künstlers ist schon mehrfach hervorgetreten. Auf der Berliner Kunstausstellung von 1898 errang seine Gruppe „Achill mit dem Leichnam des Hektor" die kleine goldene Medaille; im Jahre darauf stellte er die Figur des Landgrafen Philipp von Hessen aus, gleichzeitig erwarb er den großen akademischen Staatspreis. Everding steht noch in jugendlichem Alter, er ist am 17. Oktober 1876 zu Gelsenkirchen in Westfalen geboren. Ob der sehr talentvolle Künstler besonders befähigt ist, eine edle Frauengestalt zu bilden, darüber haben freilich seine bisherigen temperamentvollen und eher derben Arbeiten noch keinen Beweis gegeben.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 2. Oktober 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 777 Gr. 166 Mk.
inländisch roth 756—780 Gr. 135—144 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
transito grobkörnig 714 Gr. 101 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 650—791 Gr. 118—137 Mk.
transito große 615 Gr. 94 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 122—135 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,20—4,37½ Mk.
Roggen- 4,52—4,80 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 2. Oktober 1901.

Alter Winterweizen 165—170 Mk.
neuer Sommerweizen 146—156 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 135—142 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 116—120 Mk.
gute Brauwaare 122—127 Mk. feinste über Notiz.

Kocherbsen nom. 180 Mark.

Hafer 124—128 Mk.,

Der Vorstand der Producten-Börse.

Bekanntmachung.

Aus der städtischen Baumschule in Olleck in Jagen 70 dicht an dem festen Lehmkieswege nach Schloß Birglau gelegen, können ungefähr

1000 Stück Ahorn-Alleebäume

in diesem Herbst oder im Frühjahr 1902 abgegeben werden.

Die Bäume sind wiederholt geschult, pfleglich behandelt und besitzen gutes Wurzelsystem.

Wegen des Preises, der Abgabe pp. wollen sich Reflektanten gefälligst an die städtische Forstverwaltung wenden.

Thorn, den 19. August 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Herren Handwerksmeister und die von denselben beschäftigten Personen, sowie interessirte Eltern und Vormünder werden hierdurch darauf hingewiesen, daß in einer Extra-Beilage zu 37 des Amtsblatts der Königlichen Regierung in Marienwerder die Seitens des Herrn Handelsministers und des Herrn Oberpräsidenten genehmigten „Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens in den Handwerksbetrieben der Provinz Westpreußen" nebst dem Muster eines Lehrvertrages veröffentlicht sind, und daß die Unkenntniß dieser Bestimmungen für die Betheiligten erhebliche Nachtheile zur Folge haben kann.

Thorn, den 23. September 1901.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.